Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 66 (2011)

Heft: 2

Artikel: Ein Vertrag für die Zukunft

Autor: Schär, Markus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-891323

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Vertrag für die Zukunft

Mit soliTerre hat das Modell der Vertragslandwirtschaft auch in Bern Einzug gehalten. Nach dem ersten erfolgreichen Jahr nimmt das Interesse am Projekt weiter zu. Wie kam soliTerre zustande, wie funktioniert die Zusammenarbeit zwischen BäuerInnen und KonsumentInnen und was hat die regionale Vertragslandwirtschaft den Beteiligten generell zu bieten?

Markus Schär. Die Idee der regionalen Vertragslandwirtschaft ist so einfach wie bestechend: BäuerInnen und KonsumentInnen schliessen gemeinsam einen Vertrag ab, in dem sie vereinbaren, zu welchen Modalitäten Lebensmittel produziert und geliefert werden – ganz ohne WTO, Freihandelsabkommen und Nestlé. Als Rudi Berli von der Bauerngewerkschaft uniterre 2008 an einer Attac-Veranstaltung in Bern von diesem Modell erzählte, sagten sich ein paar Anwesende: «Das müssen wir in Bern auch machen.» Einer von ihnen war Michael Beyer, Informatiker und langjähriges Attac-Mitglied. Er stellte fest: «Wir leben zwar in einer Informationsgesellschaft, wissen aber nicht mehr, woher unsere Lebensmittel kommen oder wie sie hergestellt wurden. Das ist Entfremdung.» Attac Bern hatte sich schon länger kritisch mit der Freihandelspolitik und mit Konzernmacht auseinander gesetzt, insbesondere auch in den Bereichen Landwirtschaft und Lebensmittelerzeugung. Mit der regionalen Vertragslandwirtschaft bekam die Thematik Ernährung für die GlobalisierungskritikerInnen einen neuen, auf den praktischen Alltag bezogenen Aspekt: Woher kommt der Salat auf meinem Teller? Unter welchen Bedingungen wurden die Tomaten, die ich so gerne esse, produziert? Kurzum: Es ging darum, einen Bezug zu den Lebensmitteln herzustellen, die jeder und jede täglich isst.

Genossenschaft oder Verein?

Die erste Sitzung zum Thema sprach insbesondere VertreterInnen links-grüner Parteien an. «Wir wollten aber nicht nur diskutieren, sondern ein konkretes Projekt realisieren, und so verabschiedeten sich diese wieder», so Michael Beyer. Die anfängliche Idee, genossenschaftlich organisiert Land zu suchen, scheiterte daran, dass die Beteiligten nicht genug Kapazitäten hatten. So entschloss man sich, BäuerInnen mit eigenen Höfen für eine Zusammenarbeit anzufragen und schaltete in der landwirtschaftlichen Fachpresse ein Inserat. Auf diesem Weg wurde auch Fredy Schmied, Bio-Bauer aus Kirchlindach, auf das Projekt aufmerksam: «Ich hatte vorher schon von der Vertragslandwirtschaft gehört, aus der Westschweiz und aus Frankreich, und war von der Idee sehr angetan. Den Kontakt zwischen Produzent und Konsument haben wir mit der Direktvermarktung schon früher gefördert. Und die regionale Lebensmittelerzeugung ist uns seit jeher ein Anliegen.» Nach weiteren Sitzungen, an denen auch IP-BäuerInnen teilnahmen, fällten KonsumentInnen und ProduzentInnen den Mehrheitsentscheid, nur Knospe- und Demeter-Höfe für das Projekt zu berücksichtigen. Schliesslich machten sechs Bio-Bauernhöfe aus der Region mit.

Ende 2009 wurde der Trägerverein soliTerre gegründet, dem ProduzentInnen und KonsumentInnen angehören. Arbeitsgruppen erarbeiteten Konzepte und Vorschläge für die praktische Umsetzung der regionalen Vertragslandwirtschaft und planten die Logistik. Dabei orientierten sie sich am Fribourger Projekt «Notre Panier Bio». Im März 2010 war es dann soweit: Die ersten soliTerre-Tüten, gefüllt mit Gemüse, Früchten, Eiern, Trockenfleisch oder Käse, konnten an die anfangs 90 AbonnentInnen ausgeliefert werden.

Vertragslandwirtschaft ganz konkret

soliTerre funktioniert folgendermassen: KonsumentInnen schliessen mit dem Verein einen Jahresvertrag ab, wodurch sie selber Vereinsmitglieder werden und bei der Mitgliederversammlung mitbestimmen können. Sie erhalten wöchentlich einen Lebensmittelkorb für zwei (Fr. 20.–) oder vier Personen (Fr. 32.–). Die darin enthaltenen Lebensmittel stammen allesamt von den beteiligten Bio-Höfen aus der Region. Der Korb wird jeweils an einen der vier Verteilpunkte in der Stadt Bern geliefert, wo er am selben Tag abgeholt werden muss. Die Bezahlung erfolgt vierteljährlich im Voraus an den Verein.

Auch die ProduzentInnen schliessen mit dem Verein einen Vertrag ab. Sie verpflichten sich darin, Lebensmittel von ihrem Hof nach Bedarf des Verteilerzentrums zu liefern. Der Verein seinerseits verpflichtet sich gegenüber den ProduzentInnen vertraglich, die Produkte gemäss einer Preisliste, die von der Mitgliederversammlung zu Beginn des Geschäftsjahres verabschiedet wird, zu vergüten. Dies hat für die BäuerInnen einen entscheidenden Vorteil, wie Fredy Schmied betont: «Die gesicherte Abnahme ermöglicht eine bessere Planbarkeit. Eine festgelegte Menge ist quasi im Voraus verkauft, zu einem fairen Preis». Dank der Vorausbezahlung durch die KonsumentInnen ist der Verein immer liquid und kann die von den BäuerInnen in Rechnung gestellten Lieferungen sogleich bezahlen.

Die Verteilung und die Administration werden gemeinsam finanziert: Der Verein behält 10% des Konsumentenpreises eines Korbes zurück, und die ProduzentInnen treten 15% des Preises der

Wogegen **regionale Vertragslandwirtschaftsprojekte** in der Westschweiz seit Ende der 1970er Jahre eine beträchtliche Verbreitung fanden, gab es in der Deutschschweiz diesbezüglich lange Zeit keine vergleichbare Dynamik. Einzig in Basel existiert seit 30 Jahren ein Pionierprojekt: die **Genossenschaft Agrico,** die mit 20 MitarbeiterInnen in Therwil den Birsmattehof biologisch bewirtschaftet und rund 1400 Haushalte mit frischem Gemüse, Fleisch und Eiern versorgt. In den letzten zwei Jahren hat die Idee der regionalen Vertragslandwirtschaft in der Deutschschweiz nun aber weiter Fuss gefasst. **soliTerre** in Bern und **ortoloco** in Zürich stehen für diese Entwicklung. Den zwei Initiativen liegen ähnliche Motive zugrunde, sie haben aber unterschiedliche Trägerschaftsformen.

http://www.birsmattehof.ch
http://www.soliterre.ch
http://ortoloco.ch

Foto: Markus Schär

Fredy Schmied beim Abpacken der soliTerre-Gemüsetaschen.

gelieferten Produkte ab. Für die Logistik ist Bio-Bauer Fredy Schmied zuständig: Er macht die Bestellungen bei den anderen ProduzentInnen, diese liefern die Lebensmittel auf seinen Hof, wo sie abgepackt werden. Schliesslich bringt Fredy oder seine Frau Erika die soliTerre-Tüten mit einem Erdgas-Auto an die vier Verteilpunkte in der Stadt Bern. Für diese Arbeit wird er mit einem Stundenlohn bezahlt. Die Administration (Korb-Administration, Rechnungen, Mutationen, Buchhaltung) erledigt Michael Beyer, wobei bislang nur die Buchhaltung entlöhnt wurde. «In Zukunft sollen jedoch sämtliche administrativen Arbeiten bezahlt werden, damit das Projekt dauerhaft auf einem soliden Fundament funktionieren kann», berichtet Michael. Der Informatiker hat eigens für das Projekt eine Administrations-Software entwickelt, die die Abläufe stark vereinfacht.

Was ist ein gerechter Preis?

Regionale Vertragslandwirtschaft beinhaltet gemäss dem Selbstverständnis der Beteiligten auch gerechte, kostendeckende Preise für die BäuerInnen. Doch wie legt man einen fairen Preis fest? Eine Arbeitsgruppe, bestehend aus VertreterInnen der BäuerInnen, des Vorstandes und der Mitglieder, arbeitete für das erste Vereinsjahr eine Preisliste mit Jahresdurchschnittspreisen aus. Jahresdurchschnittspreise bedeuten, dass es keine saisonalen Preisschwankungen gibt – die BäuerInnen können sich auf den im Voraus vereinbarten Preis verlassen. Als Diskussionsgrundlage diente die Preisliste von «Notre Panier Bio», aber auch Preisempfehlungen von Bio Suisse wurden berücksichtigt. Angepasst wurden die Preise da, wo die effektiven Produktionskosten eines Produzenten aufgrund dessen Anbau-Bedingungen höher sind. Schliesslich wurde die Preisliste durch die Mitgliederversammlung formal verabschiedet, «wobei hier nicht mehr über einzelne Preise diskutiert wurde», wie Michael Beyer festhält.

Aber auch das Preismodell der Flächenpauschale wird bei soliTerre ins Auge gefasst. Nach diesem Prinzip «mieten» die KonsumentInnen von den BäuerInnen zu einem festgelegten Preis eine bestimmte Bodenfläche. Auf diesem Stück Land baut der Bauer gegen Lohn nach effektivem Aufwand das gewünschte Lebensmittel an. Die KonsumentInnen können dadurch bestimmen, wie ihre Lebensmittel angebaut werden. Die Bäuerin ihrerseits muss das Risiko wetterbedingter Ernteausfälle nicht mehr tragen. Verteilt wird, was geerntet wird, also auch Lebensmittel mit kleinen Schönheitsfehlern. Michael Beyer erzählt, dass eher die kleinen soliTerre-Höfe an diesem Modell interessiert seien. Für die «grösseren» Höfe ist die konsumentenseitige Vorgabe der Produktionsweise schwieriger zu bewerkstelligen, da hier eine bestimmte Kultur oft auf einer grösseren Fläche angebaut wird. Eine unterschiedliche Anbauweise für den relativ kleinen Flächenanteil von soliTerre würde den Arbeitsaufwand vielleicht nicht rechtfertigen.

Die Flächenpauschale schliesst das bisherige Preismodell von soliTerre allerdings nicht aus, denn sie kann auch nur auf einzelne Lebensmittel oder auf einzelne Höfe angewendet werden. «Es soll ganz sicher niemand dazu gezwungen werden», so Michael Beyer.

«Zäme, lokal und fair» in die Zukunft

soliTerre blickt zuversichtlich in die Zukunft: Das Projekt erzielte 2010 einen Jahresumsatz von Fr. 150 000.–, und die Jahresrechnung wies eine schwarze Null aus. Innerhalb des ersten Vereinsjahres hat die Anzahl der beteiligten Haushalte von 70 auf 150 zugenommen, und seit März 2011 mussten bereits wieder 20 NeuAbonnentInnen auf die Warteliste gesetzt werden. Man sei allerdings vorsichtig bezüglich «Wachstum», insbesondere was die Aufnahme neuer ProduzentInnen anbelange, erläutert Michael Beyer. Vielmehr gehe es jetzt mal noch darum, die Zusammenarbeit mit und zwischen den bereits beteiligten BäuerInnen zu festigen, um das Motto des Vereins noch besser umzusetzen: «zäme, lokal, fair». ●

Bio-Bauer und soliTerre-Produzent Fredy Schmied aus Kirchlindach über regionale Vertragslandwirtschaft:

«Der Konsens zwischen Produzenten und Konsumenten ist sehr wertvoll. Bauern können heute ohnehin nicht mehr autonom entscheiden: Vieles wird von den Grossverteilern diktiert. Bei der Vertragslandwirtschaft geht die Mitbestimmung statt an den Grossverteiler an die Konsumenten – sie sollen mitbestimmen können, wie ihre Lebensmittel hergestellt werden. Dann braucht es all die Labels gar nicht mehr, das ist sowieso ein bisschen ein Wirrwarr.»

«Wenn sich die regionale Vertragslandwirtschaft einmal im grossen Rahmen durchsetzen würde, dann bekämen die Bauern auch wieder kostendeckende Preise, und sie wären viel weniger auf staatliche Unterstützung angewiesen. Jetzt sind die Direktzahlungen einfach eine Verbilligung der Lebensmittel. Politiker reden immer noch davon, dass Lebensmittel zu teuer seien, dabei wird in der Schweiz durchschnittlich gerade noch 7 oder 8% des Einkommens für Lebensmittel ausgegeben. «Billiger» geht aber immer auf Kosten der Bauern, der Landarbeiter und der Umwelt. Regionale Vertragslandwirtschaft kann dieser Entwicklung etwas entgegensetzen.»